



Alles im Fluss

Tagliamento. Der «König der Alpenflüsse» in Nordost-Italien zeigt, wie Flüsse einst die Landschaft geprägt haben. Die unglaubliche Dynamik im bis zu 2,5 Kilometer breiten Flussbett schafft ständig neue Lebensräume. *Stefan Bachmann*

Ein heisser Tag im Vorsommer neigt sich dem Ende zu, wir sitzen am Rand des Tagliamento und geniessen den Zauber des Moments. Der Blick schweift über ein immenses Kiesbett, das durchflochten ist von seichten Stromrinnen. Tiefblaues Wasser gurgelt und rinnt. Purpurweiden und Tamarisken wachsen auf den etwas höher gelegenen Flächen; Nachtigallen lassen sich aus dem Gebüsch vernehmen. Im angeschwemmten Totholz suchen metallisch schimmernde Laufkäfer nach Schutz. Eine dicke braune Spinne trägt dutzende Junge auf dem Rücken. Aus dem Auenwald ruft der Kuckuck.

Als es dunkler wird und der Wind auffrischt, flaut der Gesang der Vögel allmählich ab. Dafür hören wir nun erste sirrende Paarungsrufe der Wechselkröten. Fledermäuse jagen über dem Fluss. Immer wieder raschelt es im Auenwald. Wir sind begeistert von diesem Ort, von diesem Fluss und von dessen majestätischer Urkraft.

Der Tagliamento sei der «König der Alpenflüsse», ist über den 190 Kilometer langen Wasserlauf zu lesen, der in den Dolomiten entspringt und 60 Kilometer nordöstlich von Venedig in die Adria mündet. Tatsächlich gibt es wohl in ganz Mittel- und Südeuropa keinen anderen Fluss mehr, der ähnlich frei fließen darf. Kein Kraftwerk raubt ihm Wasser, kaum ein Damm weist ihm den Weg. Entsprechend nimmt er sich den Raum, den er benötigt: Sein Bett ist im Mittellauf bis zu 2,5 Kilometer breit. In diesem – sogar aus dem Weltraum gut zu sehenden – grauen Band herrscht eine Dynamik, die jedem Biologen das Herz höher schlagen lässt. Kein Stein bleibt lange auf dem anderen, keine Insel lebt länger als zehn Jahre. Gleichzei-

tig entstehen ständig neue Lebensräume: Kiesflächen, Sandbänke, Tümpel, Totholzansammlungen, Auenwäldchen. Alles ist im Fluss. Damit ist auch die Biodiversität sehr hoch – von unschätzbarem Wert sogar, wie Forscher aus vielen Ländern in ihren Berichten schreiben.

Vom Gebirgsfluss zum Auenkorridor

Wie wild der Tagliamento ist, zeigt sich schon im Oberlauf, bei Tolmezzo in den Karnischen Alpen. Die Region, die – von einigen Industriekomplexen abgesehen – noch ziemlich malerisch ist, wurde 1976 von einem verheerenden Erdbeben erschüttert, das viele Ortschaften zerstörte und fast 1000 Tote forderte. Heute ist von den Schäden nichts mehr zu sehen. Man flaniert im restaurierten Städtchen und unterhält sich auf Friaulisch, eine mit dem Rätomanischen verwandte Sprache.

Der Tagliamento nimmt sich, was ihm gebührt: Sein Flussbett ist bereits hier bis zu 650 Meter breit. Als waschechter Gebirgsfluss schichtet er Kiesel und Geröll um, das Wasser ist kristallklar und cyan-blau wie der Himmel. Zehn Kilometer ostwärts vereint er sich mit der ebenfalls ungezähmten Fella; nun ist das ganze Tal nur noch Fluss, Natur, Kraft – der Anblick ist überwältigend.

Wieder etwas später, nach sieben weiteren Kilometern, werden die schroffen Berge urplötzlich zu Hügeln, und der Tagliamento ergiesst sich in die Ebene. 90 Kilometer lang ist der nun beginnende Mittellauf, mit einem kaum überschaubaren Mosaik an Habitaten. Allein auf dieser Strecke nimmt der Naturkorridor 150 Quadratkilometer ein, was fast der Fläche des Schweizerischen Natio-



Oben: Bevor der Tagliamento die Karnischen Alpen verlässt, nimmt er beinahe den ganzen Talboden in Anspruch.

Links: eine Charakterart des Flusses – die Wechselkröte.

Rechts: Die Südalpen-Kreuzblume (*Polygala pedemontana*) ist an trockene und nährstoffarme Standorte sehr gut angepasst.

Ganz links: Ungebändigte Natur, so weit das Auge reicht.

nalparks entspricht. 22 Paare Flussregenpfeifer brüten pro Flusskilometer, 89 Laufkäferarten wurden gezählt. Neben der Wechselkröte laichen Laubfrosch, Italienischer Springfrosch und weitere Amphibien im Gebiet, 33 Fischarten leben im Fluss. Wir entdecken Sanddorn, Levkoje, Sockenblume, Pyramidenorchis.

Bei Flagogna, wo eine Brücke den Fluss überquert und eine gute Sicht auf den Mittellauf freigibt, treffe ich auf Alexander Sukhodolov. Der 50-jährige Russe vom Leibniz-Institut für Gewässerökologie und Binnenfischerei erforscht die Dynamik von Fließgewässern seit 30 Jahren. Er führt mich an einen der ungezählten Seitenarme des Tagliamento, wo er die Strömungsverhältnisse untersucht. «Im Oberlauf gibt es viel Erosion und Sedimenttransport», erklärt Sukhodolov. «Hier im Mittellauf lagert der Fluss alles ab.» Dadurch entstünden vor allem im Bereich von Schwemmholtz-Depots ständig neue Inseln. Lange Bestand haben diese freilich nicht. «Jedes Jahr ereignen sich grosse Fluten, vor allem im November. Dann wird das Sediment weitergespült.» Die Inseln verschieben sich, und alles beginnt von Neuem.

Für die Natur sind die Hochwasser langfristig ein Lebensquell: «Ohne sie gäbe es den Fluss nicht mehr, so wie er jetzt ist», sagt Alexander Sukhodolov. «Nur die Fluten erhalten die wertvollen Pionierhabitate.» Die typischen Arten der Flussauen sind bestens angepasst. Werden sie am einen Ort weggespült oder verschwindet ihr Lebensraum, siedeln sie sich schon im Jahr darauf an einem anderen Ort wieder an. Allerdings ist die Biodiversität nicht überall gleich hoch. Vor allem die Kiesflächen sind ein

extremer Lebensraum, geprägt von Trockenheit und Hitze. Nur einige Habitatspezialisten kommen hier vor. Gegen den Rand des Flusskorridors hin steigt die Vielfalt an, weil neue Lebensräume hinzukommen: Altarme, Buschgruppen, Auenwald. Sehr vielfältig sind aber auch die an den Fluss angrenzenden Kulturlandschaften.

Letzteres zeigt sich etwa im «Parco Osoppo», einer von den Landwirten halbwegs aufgegebenen Fläche südlich von Osoppo. Renato Garibaldi, ein lokaler Gross-Imker, führt uns durch das Gebiet. Der Mittfünfziger mit Son-

Nur dank den regelmässigen Fluten bleibt die Vielfalt an Arten und Lebensräumen erhalten.

nenbrille im Haar ist bekannt in der Region, schliesslich ist er ein Nachfahre des italienischen Guerillakämpfers Giuseppe Garibaldi. Auf sandigen Pfaden fährt er uns im Pickup durch die verwunschene Kulturlandschaft, in der sich artenreiche Wiesen mit Wäldchen und Gebüsch abwechseln. Von jedem Baum flötet der Pirol, Wiedehopfe sind zu vernehmen, Orchideen sind in die Wiesen gesprengelt. Nur etwas fällt negativ auf: die vielen Neophyten. Vor allem der Bastard-Indigo wuchert überall.

«Während den beiden Weltkriegen wurde hier ein wichtiger Militärflugplatz unterhalten», erzählt Garibaldi. Heute sieht man nichts mehr davon: Die Piste ist überwuchert, die Häuser wurden abgerissen.

Als die Sandpiste endet, stehen wir am Ufer des Tagliamento. Garibaldi zeigt auf den Fluss und die Auenwä-



Oben: Schwemmholtz-Inseln bieten vielen Kleintieren Schutz.

Mitte: Sicht von einem Hügel auf den Mittellauf.

Unten: In den Auenwäldern und Kulturlandflächen entlang des Flusses sind viele Pflanzen der Alpen, aber auch des Mittelmeerraums zu finden.

der im Hintergrund. «Dies ist mein Lieblingsort», sagt er. «Von diesem Punkt aus sieht man nichts als Natur.» Er wendet sich seinen mobilen Bienenstöcken zu – einfachen Kästen, von denen er 160 im Bereich des Flussbetts unterhält. «Hier geht es auch den Bienen noch gut», sagt er. «Keine Chemikalien und eine grosse Vielfalt an Pflanzen – das ist auch gut für den Honig.» Nur der Bär, der oft vorbei komme, sei ein Problem. «Aber dank Elektrozaunen haben wir das Problem nun gelöst.»

Kaum geschützte Auen

Von den Menschen in der Region, vom Staat ist Renato Garibaldi enttäuscht. «Hier denken vielleicht fünf Prozent der Leute grün», sagt er. «Der Fluss hat keinen Wert für die Menschen, er ist ihnen einfach egal. Dabei könnte er viel einbringen: Man könnte einen Naturpark oder ein Biosphärenreservat errichten, den sanften Tourismus ankurbeln. Aber das bringt man hier nicht zustande.»

Tatsächlich stehen heute gerade mal 14 Prozent des Flussbetts unter Schutz. Der Rest der einmaligen Naturlandschaft ist ungeschützt – und entsprechend bedroht. Das Militär donnert mit Helikoptern in zehn Metern Höhe über die Kiesbänke. Müll wird da und dort abgelagert. Die Bauern nutzen das Wasser im Sommer zur Bewässerung der Felder. Spuren von Offroadern sind immer wieder im Sand zu sehen. Und die Auenwälder werden zunehmend in Maisäcker und Pappelkulturen umgewandelt. Am Oberlauf steht zudem eine neue Autobahn zur Diskussion, die von Forni di Sopra bis nach Tolmezzo 40 Kilometer weit dem Fluss entlang führen würde. Immerhin ist derzeit die Finanzierung auf Eis gelegt.

Die grösste Bedrohung rührt aber von einem geplanten Rückhaltebecken her. Um Städte wie Latisana vor Spitzenhochwassern zu schützen, soll eine 8,5 Quadratkilometer grosse Auenfläche bei Spilimbergo als Retentionsbecken verbaut werden. Es handelt sich genau um den Teil der Auen, der eigentlich als «Natura 2000»-Gebiet geschützt wäre. Die Lebensräume würden ihren Charakter verlieren, das ganze Ökosystem würde verändert. Derzeit ist das Projekt zum Glück in der Schwebe – auch wenn

die Finanzierung gesichert wäre. Lokale Naturschutzgruppen und der WWF stemmen sich seit vielen Jahren gegen das Vorhaben. Laut Marina Trentin vom European Alpine Programme des WWF ist jedoch die Bedrohung noch nicht vom Tisch. Zudem werden neue, teilweise noch schädlichere Varianten diskutiert.

Das alles zeigt: Die Biodiversität am Tagliamento ist nicht gesichert; im Gegenteil, der Druck nimmt von allen Seiten zu. Das bringt auch Fulvio Genero, den Leiter einer nahen Gänsegeier-Auswilderungsstation, in Rage: «Was den Naturschutz in Italien betrifft, so gibt es keinerlei Plan», sagt er. «Sogar Einjährige könnten es besser.»

Immerhin: Sein Geierprojekt ist eine Erfolgsgeschichte. Angrenzend an den Ort Cornino besichtigen wir die Zuchtgehege und ein kleines Museum. Seit 1992 konnten hier 70 Gänsegeier ausgewildert werden; inzwischen haben die Vögel in den nahen Bergen vier kleine Kolonien gegründet. Am Futterplatz neben dem Museum sind teilweise bis zu 200 Geier anwesend. 40 Tonnen Futter pro Jahr – zumeist tote Schweine aus der Schinkenindustrie – werden ausgelegt. Die Geier kommen sogar aus dem Nationalpark Hohe Tauern in Slowenien und aus Kroatien hierher, um sich die Bäume vollzuschlagen.

Bienenfresser-Kolonien

Keine Geier, dafür Bienenfresser schwirren tags darauf durch die Luft – am Ort, wo der Mittellauf in den Unterlauf mündet. Hier bei Mussons, 26 Kilometer vor der Mündung, ändert sich der Charakter des Tagliamento abrupt: Der Fluss sammelt sich zu einem einzigen, kaum noch 100 Meter breiten, mäandrierenden Strom. Dies hat mit dem Untergrund zu tun, der nun zunehmend tonig wird, aber auch mit dem extrem flachen Gefälle.

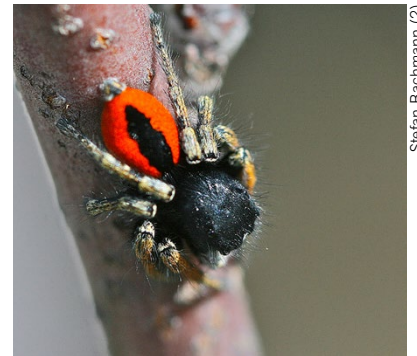
Bis zur Adria fließt der Tagliamento nun in einer bis zu dreissig Meter tiefen Schlucht, die er sich selber gegraben hat. Die senkrechten, unbewachsenen Uferwände beherbergen nicht nur Bienenfresserkolonien, sondern auch manche Eisvogel-Bruthöhle. Auch in diesem Abschnitt konnte sich der Fluss teilweise seine Dynamik erhalten: Die Flussschlaufen verändern sich durch die Erosion stets und wandern ganz langsam in Richtung Meer. Kommt es an einem Ort zu einem Durchbruch, wird abrupt eine ganze Schlaufe stillgelegt. Anschliessend sucht sich der Fluss einen neuen Weg – sofern die Ufer nicht vom Menschen abgesichert sind.

Die letzte Station unserer Reise ist der Ort, an dem sich der Tagliamento ins Meer ergiesst. Es ist ein Ort, der sich nicht in unserer Erinnerung festsetzen wird: Der stolze König der Alpen präsentiert sich als ein normaler, kanalisierter Fluss; am Strand räkeln sich die Sonnenbadeenden. Wir setzen uns hin und schauen auf das Meer hinaus – doch unsere Gedanken schweifen zurück an den Mittellauf, an die Rufe der Wechselkröten bei Sonnenuntergang, an die vielen Orchideen und an die Pirole, die wir so oft gehört, doch nie gesehen haben.

Stefan Bachmann ist Biologe und Redaktor von *Ornis*.



Horst Jegen



Stefan Bachmann (2)

Typische Arten am Tagliamento: Flussregenpfeifer, Hummel-Ragwurz und Goldaugenspringspinne (*Philaeus chrysops*).

Unterwegs am Tagliamento

Anreise/Unterkunft: Die Anreise erfolgt zum Beispiel per Nachtzug nach Villach (A), wo ein Auto gemietet werden kann. Von Venedig aus ist man in ca. 1,5 h im Gebiet. Hotels und Tourismusbüros finden sich in allen grösseren Orten, z.B. in Tolmezzo, Spilimbergo, San Daniele oder Latisana.

Weitere Sehenswürdigkeiten:

- Geier-Auswilderungszentrum: Das Museum und die Geierstation gehören zum Naturschutzgebiet «Lago di Cornino». Infos sowie Webcam vom Futterplatz: www.riservacornino.it
- San Daniele: schöne Altstadt, Zentrum der Schinken-Produktion. Mehrere Firmen bieten Degustationen an.
- Marano lagunare: schöner Fischer-Ort. Gleich hinter dem Hafen beginnt das Naturschutzgebiet «Valle Canal Novo». In den ehemaligen Fischteichen sind viele Vögel zu beobachten. Infos: www.parks.it/riserva.valle.canal.novo
- Trockensteppe «Magredi»: Natura 2000-Gebiet, riesiges Trockenwiesenbiotop mit Wachtelkönig, Lerchen, Triel etc. Besuch von Vivaro aus auf eigene Faust, evtl. mit Velo (keine Naturpfade vorhanden). Infos: www.magredinatura2000.it



Stefan Bachmann